

Wiemeler Dampfboot.

N^o 26

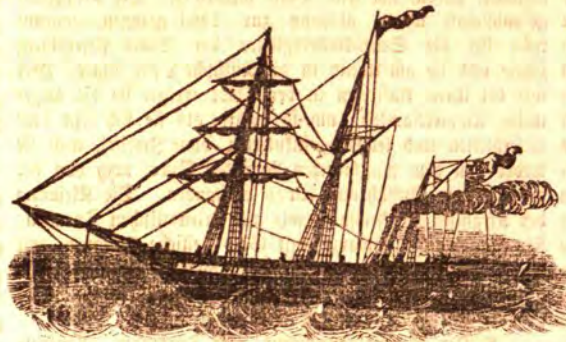
1873

Freitag.

den 31. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Hiesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

**Abonnementsbestellungen
auf das „Wiemeler Dampf-
boot“ für die Monate Februar und
März werden von Hiesigen in unserer
Expedition, von Auswärtigen von sämt-
lichen Kaiserlichen Postanstalten ent-
gegengenommen. Der Pränumerations-
preis beträgt hier am Orte incl. Boten-
lohn sowie auswärts 20 Sgr.**

S Die Schulze'schen Genossenschaften und die Socialdemokratie.

I.

Die sociale Bewegung wirkt gegenwärtig so mächtig ein auf alle Verhältnisse der Industrie und des Handels, daß an Jedermann die Pflicht herantritt, sich ein Verständnis und ein Wissen über die sogenannte sociale Frage zu verschaffen. Es ist nur traurig, daß ein großer Theil der Presse den socialen Theil in den Zeitungsspalten entweder vollständig vernachlässigt, oder was noch schlimmer ist, von Nicht-Sachkundigen bearbeiten läßt. Einzelne Zeitungen machen eine rühmliche Ausnahme und behandeln die socialen Erscheinungen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Objectivität; auch wir haben schon öfter in unsern Beiratsfeldern eingehende Besprechungen der Arbeiter-Zustände und der Arbeiter-Organisation gegeben, und thun dies heute wiederum, um unsern Lesern die tiefe, unaussprechbare Luft, den unverföhnlichen Principien-Gegenatz zwischen den Genossenschaften und Gewerksvereinen einerseits und den socialdemokratischen Bestrebungen andererseits zu zeigen und zum Bewußtsein zu bringen.

Schulze-Delitzsch, dieser große und verdienstvolle Volksorganisator, trat zu den kleinen Leuten hin und sagte ihnen: Wenn ihr von eurem Arbeitsertrage einige Spargroschen zurücklegt, die Ersparnisse, eure Arbeitskraft und eure Intelligenz zusammenfuhrt, und vermittelt dieser Vereinigung Vorschuß-, Consum-, Nothstoff-Vereine gründet, so werdet ihr die Lebensmittel und die Arbeitsmittel billiger einkaufen, einen gesunden wirtschaftlichen Credit durch Selbsthilfe euch verschaffen und so in die Lage kommen, mehr als bisher, ersparen zu können. Und wenn ihr erst in diesen Organisationen der Selbsthilfe geschult sein werdet, dann könnt ihr an der Leiter der Genossenschaften die höchste Stufe hinaufklettern und mit euren zusammengelegten kleinen Capitalien und dem in Folge eurer solidarischen Haftbarkeit und eurer normalen wirtschaftlichen Existenz herbeiziehenden creditirten Capital Productiv-Genossenschaften gründend und so euch aus Arbeitnehmern in Arbeitgebern verwandeln und den vollen ungeschmälerten Ertrag eurer Arbeit genießen.

Und die Lehre Schulzes fand alsbald in allen Deutschen Gauen zahlreiche Anhänger; überall wurden auf dem Princip der Selbsthilfe derartige Vereine ins Leben gerufen und sie brachten den Mitgliedern reichen Segen und vielseitige Anregung. Und heute arbeiten diese Genossenschaften mit einem Capital von 70 Millionen. Wahrlich, das ist ein großes, herrliches Resultat, und beneidenswerth ist der Volksmann, dem es vergönnt ist auf der Höhe seines Lebens auf so großartige Schöpfungen seines Genies zurückblicken zu können. Schulze-Delitzsch betonte aber auch stets den Communismus des aufgehäuften Geistes-Capitals, d. h. die Verallgemeinerung der Bildung für alle Schichten des Volkes, weil die vergeistigte Arbeit und das zum Kopfwert werdende Handwerk eine höhere Intelligenz beanpruche, und weil die Bildung der Arbeiter allein den socialen Ausgleich mit den höheren Ständen herbeiführen könnte.

So hätte Schulze-Delitzsch die Arbeiterfrage in ein friedliches Geleise gebracht und den allein ersprißlichen Weg der Reform aus eigener Kraft betreten.

Mit der Entfesselung der wirtschaftlichen Freiheit in Deutschland, mit der Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, mit der gesetzlichen Coalitionsfreiheit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ging eine großartige und rapide Entwicklung des Handels und der Industrie Hand in Hand. Gewaltige Unternehmungen wurden geplant und ungeheure Capitalien dazu in Form von Actiengesellschaften herbeigeschafft. Die Preise der Lebensmittel, der Wohnungen, wie überhaupt aller Producte stiegen in Folge des massenhaften Herbeiströmens von Arbeitskräften nach den großen Städten. Und da mußte denn naturgemäß in den Arbeitskreisen ein allgemeiner Ruf nach Aufbesserung der Löhne erklingen. Die gesellschaftsfeindliche Socialdemokratie wollte diese Bewegung dazu ausnutzen, um durch allerlei Vorpiegelungen die Arbeiter in ihr Lager zu locken.

Um nun einerseits dieser Gefahr entgegenzuwirken und andererseits den eine friedliche Reform anstrebenden Arbeitern eine feste, auf Selbsthilfe beruhende Organisation zu geben, stifteten im Jahre 1869 die Abgeordneten Franz Dunder und Dr. Max Hirsch die Deutschen Gewerksvereine nach den einzelnen Berufsgruppen der Arbeiter. Nach außen hin sollten diese Gewerksvereine den Arbeitern durch ihre Vereinigung einen Schutz bieten gegen die willkürliche Herabdrückung der Löhne seitens eines übermächtigen Capitals; nach innen sollten sie durch die Errichtung von freien Krankenkassen, von Invalidenkassen, welche dem verfallenden Arbeiter durch seine Brüder eine dauernde Versorgung zu gewähren bestimmt waren, durch Sterbefassen, durch Anbahnung von Productiv-Genossenschaften, durch Verbreitung von praktischen Kenntnissen unter den Mitgliedern, durch die Verwirklichung der Lehre des geistigen Communismus des ganzen Volkes an dem aufgehäuften Geistes-capital eine von idealen Zielen getragene, das Practische mit gesetzlichen Mitteln ins Auge fassende nationale Arbeiter-Genossenschaft darstellen. (Schluß folgt.)

M Preussischer Landtag.

35. Sitzung des Abgeordnetenhauses
am 28. Januar.

Bei der heutigen Berathung des Etats des landwirtschaftlichen Ministeriums im Abgeordnetenhaus zeigte sich wieder ein Mal in recht eclatanter Weise, daß die Vertreter der Regierung sich noch immer nicht in die Formen des Parlamentarismus in gehöriger Würdigung des constitutionellen Princips hineinfinden können. Denn die Art, wie der Regierungs-Commissar, Geheimrath Dammann, die von der Budget-Commission vorgeschlagene Specialisirung des Etats besprach und bekräftigte, war geradezu unerhört und zeigte wiederum, daß man in gewissen Regionen die Parlamente nur als gefügige Selbstwilligungsmaschinen betrachtet. Die Abgeordneten v. Kardorff und Wedell-Malchow replicirten in sehr scharfer Weise, wobei sie nicht vergaßen, die im landwirtschaftlichen Ministerium, namentlich in der Gestütsverwaltung hervorgetretenen Mißbräuche zu geißeln. Das Haus bewilligte auch nicht die erste Rate von 150,000 Thalern zur Errichtung eines Gebäudes für das zu errichtende landwirtschaftliche Museum zu Berlin. Hierauf replicirte der Abgeordnete Miquel seinen Antrag, betreffend die Ausgleichung der Verschiedenheiten in den städtischen Verfassungen der Monarchie und die Heilnahme der Stadtkreise an den Geschäften der allgemeinen Staatsverwaltung, insbesondere durch den Hinweis auf die neue Kreisordnung, die als Ergänzung der von ihm beantragten Reform bedürfe. v. Mallinckrodt schrie über schablonenhafte Gleichmacherei und heftete die unruhigen Geheißfabrikanten in seiner bekannten ultramontanen Sprachweise durch.

Die XI. Commission des Abgeordnetenhauses setzte gestern Abend die Berathung über den Gesekentwurf, betreffend die Dotation der Provinzialverbände, in einer bis gegen Mitternacht hinziehenden Sitzung, welcher der Minister des Innern Graf zu Eulenburg und dessen

Commissarius, Geheimer Ober-Regierungsrath Persius, sowie seitens des Finanz-Ministeriums der Geheimer Finanzrath Scholz bewohnten. Man einigte sich unter Zustimmung der Regierung zu folgenden Beschlüssen: a) daß 2 Millionen Thaler jährlich zum Provinzialfond, b) 1 Million zum Kriegsfond verwendet und unter Combination der Bevölkerungsziffer und der Grundfläche vertheilt werden. Ferner, daß ad b. die von der einen Million auf die Kreisordnungsprovinzen fallende Rate, sowie die nach § 70 der Kreisordnung zu ersparenden fiskalischen Kosten definitiv zur Ein- und Durchführung der Kreisordnung zur Vertheilung gelangen. — Endlich sollen von den 2 Millionen ad c. noch 480,000 Thlr. jährlich ausgeschieden und nach dem obigen Modus zur Ein- und Durchführung der Kreisordnung provisorisch bis dahin vertheilt werden, bis die künftige Provinzialvertretung Zwecke dafür und Maßstab der Vertheilung statuiert hat. — Eine kleine Redactionscommission, bestehend aus den Abgg. Dr. Friedenthal, v. Mayer und v. Benda, hat den Auftrag, diese Beschlüsse als Gesetz zu formuliren.

Deutsches Reich.

M Berlin, 28. Januar. Gegen den Gesekentwurf über die Eisenbahnrente von 120 Millionen hat sich gleichsam eine Tripel-Alliance von Gegnern gebildet; die Einen verwerfen principell das System der Staatsbahnen, die Andern recitiren sich aus den Vertretern unberücksichtigter Landesheile und endlich sind Manche verstimmt gegen den Handels- und Eisenbahnminister, weil sie seine Art der Handhabung des Eisenbahn-Concessionswesens mißbilligen. Indef ist noch nicht daran zu verzweifeln, daß schließlich in der Commission gegenüber dieser Coalition das Uebergewicht erlangen wird. Diesen parteilosen, rein sachlichen Standpunkt vertritt der Abgeordnete Berger mit vielem Geschick. Uebrigens beschäftigt man sich im Reichsfinanzramte augenblicklich sehr ernstlich mit einer im Reiche vorzunehmenden, anderweiten Organisation des Eisenbahnwesens.

* Die Angelegenheit der Neubesezung der erledigten Oberpräsidentenstellen will immer noch nicht in Fluß kommen. Die mehrmals genannten Candidaten sollten vielmehr nur ein Fühler sein, den die Regierung austreckte. Das Entlassungsgesek des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Grafen Stolberg, ist noch nicht ein Mal genehmigt.

* Die Regierung scheint sich in Bezug auf die päpstliche Allocution nicht mit den gegen die Presse bestellten Maßregeln begnügen zu wollen, sondern geht nach den in Abgeordnetenkreisen eingegangenen Nachrichten sogar so weit, gegen die adligen Bordenmänner der Unterzeichner der Dantadressen an den Papst für diese Allocution eine Anklage auf Majestäts-Beleidigung erheben zu lassen. Unter den Angeklagten befindet sich u. A. der Abgeordnete Freiherr von Loë.

— Der Besuch der Berliner Bauakademie hat in diesem Jahre die höchste Zahl erreicht, und zwar 756 Studierende, welche von 58 Lehrern den Unterricht empfangen.

— Die „B. Ztg.“ schreibt: „Vor Kurzem erregte die Verletzung von Delgemälden im Kgl. Museum durch Messerstiche Aufsehen, und obgleich man alles versuchte, des Thäters habhaft zu werden, so gelang dies doch nicht. In letzter Zeit sind trotz der außerordentlich verstärkten Aufsicht wieder derartige Fälle, wenn auch in einer anderen Form, vorgekommen, und nur der Wachsamkeit des im Oberlichtsaale angestellten Beamten ist die Erhaltung eines außerordentlichen Kunstwerkes zu verdanken. Derselbe bemerkte beim Inspiciren seiner Räumlichkeiten, wie ein Gemälde über und über mit einer ägenden Flüssigkeit begossen war; sofort machte er seinem Vorgesetzten von dem Vorgefallenen Mittheilung, welcher das Gemälde mit Spiritus wusch, wodurch die Gefahr der Vernichtung beseitigt wurde.“

* Auch der Evangelische Oberkirchenrath hat sich veranlaßt gesehen, an das Abgeordnetenhaus eine Denkschrift gegen die kirchenpolitischen Gesetze, insoweit sie auf die

Evangelische Kirche Anwendung finden sollten, abzulehnen. Der Oberkirchenrath spricht sich darin für eine Erleichterung des Austritts aus der Landeskirche und gegen die Beschränkung der kirchlichen Disciplinargewalt aus Eigenthümlichkeit die Auffassung der hohen Kirchenbehörde über die nützlichlich meist materiellen Gründe für den Austritt aus der Landeskirche.

Wir hören, daß im Reichskanzleramt auf's Neue die Umwandlung der Preussischen Bank in eine Deutsche Reichsbank vorbereitet wird. Es scheint, daß Nachrichten darüber in's Publikum gelangt sind, daß der Gesetzentwurf ungünstige Bestimmungen für die Banfactien enthalten soll; denn darauf scheinen die Coursrückgänge dieser Actien in den letzten Tagen zurückzuführen zu sein. Als Autor des Entwurfs wird Schweizer Regierungsrath Michaelis bezeichnet, doch bleibt zweifelhaft, ob sein Entwurf in dieser Form durchgeht. Es würde nach demselben das Capital der Preussischen Bank durch Ausgabe junger Banfactien zu 130 Procent verdoppelt werden; das Agio sollte dem Reservefonds zuzufügen und die Emission der Reichsbanknoten, für welche der volle Betrag in Baardeckung vorhanden sein muß, fortan contingentirt werden.

Stettin, 26. Januar. Der Rittergutsbesitzer von Ramin auf Schmagorow, der am 12. August v. J. mit den von ihm gebungenen Schmittern in Streit gerathen, drei Schüsse abgefeuert und drei Leute verwundet hatte, deren einer bald darauf gestorben ist, stand dieser Tage vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage auf vorläufige Löbding und auf versuchten Todschatz. Die Schmitt bezogen einstimmig, daß der Angeklagte, bevor er geschossen, sich nicht im Stande der Nothwehr befunden habe. Der Vorschnitter Rüdiger erklärte bestimmt, der zweite Schuß wäre ein Act der Nothwehr gewesen. Gestern wurde das Erkenntniß gefällt, das auf Nichtschuldig und demgemäß auf Freisprechung lautete. (Wir haben zur Zeit über den Vorfall berichtet.)

Lhorn, 22. Januar. Das Polnische Comité zur Arrangirung der Copernicusfeier hat, wie der „Nst.-Ztg.“ geschrieben wird, eine Deputation an den Weihbischof Jeschke in Pelplin geschickt und ihn ersucht, der Feier persönlich beizuwohnen und sie durch Celebrierung eines Pontificalamtes zu verherrlichen. Der Weihbischof hat die Erfüllung dieses Gesuches zugesagt und zugleich versprochen, den Pelpliner Domchor zur Ausführung der Messgelänge mitzubringen. Auch die Domcapitel zu Pelplin und Frauenberg sind vom Polnischen Festcomité zu der Feier eingeladen worden. Die Anmeldungen zur Theilnahme an der Feier werden vom Comité bis zum 10. Februar entgegengenommen.

Zabern, 17. Januar. Der Redaction des Zaberner Wochenbl. geht ein Brief eines Recruten an seine Eltern zu, den wir hier wörtlich abdrucken: „Mainz, den 10. Jänner 1873. Liebe Eltern, Ich will Euch zu wissen thun wie es bei mir zugeht. Ich bin wirklich in einer schönen Stadt, Mainz genannt. Als wir von Hagenau abgefahren sind, fuhrn wir gerade dieser Stadt zu, und auf der Reife gefiel es mir ganz gut, denn ich habe immer freundliche Gesichter gesehen. Mainz liegt ganz nahe an Rhein. Ich hätte nicht geglaubt, daß in Deutschland so gute Leute sind, denn bei uns wurde immer geschimpft über die Deutschen Völker, daß sie so unbarmherzig und böse sind. Ich habe es nun erfahren, daß ihnen solches nur zum Scherz und aus feindlichem Reid nachgeredet wird. Unsere Vorgesetzten sind gar nicht so rauh mit uns, und es ist ihnen scharf verboten, uns zu schlagen oder zu mißhandeln. Wenn wir spazieren gehen in der Stadt, so werden wir gegrüßt von jedem Einwohner, der bei uns vorübergeht. Zuweilen nehmen sie uns auch mit in ihre Wohnungen und schenken uns ein Glas Wein ein. Wir kriegen alle Tage dreimal zu essen. Morgens, um sechs Uhr den Kaffee, welchen wir aber bitter trinken müssen. Mittags bekommen wir Fleisch und sonst was, und Abends wieder Kaffee; wenn man es gewöhnt ist, geht's ganz gut. Wir exercieren täglich sechs Stunden. Am Morgen drei, und Nachmittags drei Stunden. Sonst bleibt es nicht viel Neugiertheit. Ich endige mein Schreiben, indem ich Euch sage, daß ihr Euch nicht sehr um mich bekümmern möget, denn es geht mir gut. Euer getreuer Sohn J. G.“

Oesterreich.

Wien, 27. Januar. Heute sind die Gründer des Wiener Centralbauvereins, darunter Marquis Gustav Basques Pinos, Grand von Spanien und Baron Moritz Danneberg verhaftet worden. Die Bücher der Gesellschaft sind gerichtlich mit Beschlagnahme belegt worden.

Aus Dresden trifft soeben die Nachricht vom dem Ableben der unglücklichen Kaiserin Charlotte von Mexiko ein.

Rußland.

** Bekanntlich ist vor einigen Tagen in Petersburg eine Gesandtschaft Kirghisen angekommen, welche sich auch gegenwärtig noch daselbst aufhält. Man hat bisher in den Blättern nicht mitgetheilt, aus welcher Gegend der Kirghisensteppe sie kommen, noch auch in welcher Angelegenheit. Wir hören jetzt darüber Folgendes. Die Gesandtschaft kommt aus der Drenburger Steppe und ihre Aufgabe ist, sich über die neuesten Einfälle der Chinesen zu beklagen und den Kaiser um Schutz gegen dieselben zu bitten, da die Raub-

jüge und Plünderungen derselben in letzter Zeit alle früheren Vorgänge überschritten. Der Kaiser hat die Gesandtschaft in einer äußerst gnädigen Weise empfangen und derselben, wie wir hören, eröffnet, daß den Raubzügen der Chinesen binnen Kurzem würde Einhalt gethan werden und daß er über das Vertrauen erfreut sei, welches die Kirghisen zu ihm hätten, da sie einen so weiten Weg unternommen haben, um seine Hülfe anzurufen. Die Kirghisengesandtschaft wurde alsdann zur Tafel gezogen, worauf man ihr die Ehre erwies, die Stadt Petersburg zeigte und sie am Abend in die Russische Oper führte. Hier wie bei ihrem Auftreten in der Stadt erregte sie die allgemeine Aufmerksamkeit, um so mehr, als sie sich sehr laut unterhielten und lebhaft gestikulirten, ohne Zweifel, weil sie weder von dem musikalischen Reiz der Oper noch von der dramatischen Aufführung etwas verstanden. Die Kleidung der Kirghisen ist sehr schön, wie alle orientalischen Völker; sie tragen lange schwarze mit Gold gestickte Kasanen mit Ausnahme des Führers der Gesandtschaft, welcher einen weißen goldgestickten Kasan und einen grünen, gleichfalls prächtig mit Gold gestickten Ueberwurf trägt.

* Der Generalgouverneur von Turkestan, General-Adjutant v. Kauffmann, den einige Blätter schon vor längerer Zeit von Petersburg aus auf seinen Posten hatten zurückkehren lassen, hat sich, wie wir hören, noch bis nach der Rückkunft des General-Adjutanten Grafen v. Schuwalow von seiner Mission nach London, in Petersburg befunden und ist erst vor einigen Tagen auf seinen Posten zurückgekehrt, um die Anstalten für den wirklichen Feldzug gegen China zu treffen. Es ist dies ein neues Zeichen, daß der Zweck der Reise des Grafen v. Schuwalow in der Hauptsache der Chinesischen Frage galt.

Der „Russischen Welt“ zufolge ist in Warschau die offizielle Nachricht eingetroffen, der Kaiser von Deutschland und König von Preußen Wilhelm I. werde im April d. J. zum Geburtsstage des Russischen Kaisers nach Petersburg kommen. In Folge dessen wird das in Warschau stationirte Petersburger Grenadier-Regiment des Königs Friedrich Wilhelm III. (dessen Chef eben der Kaiser Wilhelm I. ist) zu Anfang des Aprilmonats nach Petersburg berufen werden und hier während der ganzen Zeit des Aufenthalts des Deutschen Kaisers verbleiben. Das Regiment wird aus Warschau nach Petersburg im vollen Bestande expedirt werden, die erste Compagnie desselben aber sich nach der Station Wirballen begeben, um als Ehrenwache den Deutschen Kaiser zu empfangen. In Folge einer hierüber bereits getroffenen Anordnung werden gegenwärtig alle zum Ausmarsch des Regiments nach Petersburg erforderlichen Anordnungen getroffen.

** Der General-Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, General-Adjutant v. Kozebue, hat wegen seiner äußerst schwachen Gesundheit vor längerer Zeit um seinen Abschied nachgesucht, und wie man jetzt hört, ist hier dieses Gesuch bewilligt worden. Als Nachfolger Kozebue's wurde früher sächsisch der General-Gouverneur von Turkestan, General-Adjutant v. Kauffmann, genannt. Die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Gerüchtes leuchtete bald von selbst ein, weshalb auch das Dementi nicht lange auf sich warten ließ. Diesem Dementi folgte später ein zweites, welches überhaupt das Abschiedsgesuch des General-Adjutanten v. Kozebue leugnete, indeß von vornherein wenig Glauben fand, da man den schwachen Gesundheitszustand desselben im Lande zur Genüge kennt. In der That hat sich jenes zweite Dementi nunmehr als unbegründet herausgestellt. Als Nachfolger Kozebue's nennt man gegenwärtig den Gehilfen des Chefs der III. Abtheilung der Kanzlei des Kaisers, Grafen Lewarschew.

Petersburg, 27. Januar. Am 25. ist die Leiche der verewigten Großfürstin Helena Pawlowna nach der Kathedrale der Peter-Pauls-Festung gebracht worden. Der Zug bewegte sich nicht über die Nicolairische, welcher Umweg zwei und eine halbe Stunde verlangt haben würde, sondern vom Marmoralais aus, gerade über das Eis der Newa, welche in ihrer ganzen Breite dazu mit Hohlen belegt worden war. Die feierliche Bestattung soll heute stattfinden. Allgemein giebt sich innige Theilnahme und Verehrung für die Verstorbene kund.

Frankreich.

Bordeaux, 27. Januar. Dem Packetdampfboote „Araucania“ gelang es am 25. d. die Mannschaft des in entmastetem Zustand unweit des Caps Artegal angetroffenen Oesterreichischen Dampfschiffs „Areddo Mattutino“ zu retten.

England.

London, 28. Januar. Der heutige Cityartikel der „Times“ meldet, daß von Deutschland wiederum Ordres auf Gold eingetroffen seien, der hierdurch verursachte Goldabfluß werde aber durch Sendungen aus Australien und anderen überseeischen Ländern gedeckt werden; ebenso sei ein baldiger Ersatz des für Spanien angekauften Goldes wahrscheinlich.

Nach einem der heutigen „Times“ aus Paris zugegangenen Telegramme wäre die Unterzeichnung des neuen Englisch-Französischen Handelsvertrags durch den Präsidenten der Französischen Republik am heutigen Tage zu erwarten.

Spanien.

* König Amadeo von Spanien befindet sich wahrlich in keiner beneidenswerthen Lage. Während seiner kurzen Regierungszeit mußte er sich schon die verschiedensten Partheiministerien gefallen lassen, und außerdem machten ihm die bösen Carlisten und Alphonisten, die in einigen Provinzen den offenen Aufruhr organisirten, das Leben in Madrid gar sauer. Jetzt will er nun einen verzweifelten Schritt thun, um sich die Krone zu retten: er beabsichtigt nämlich, sich mitten unter seine getreuen ? ? Truppen nach Catalonien zu begeben, um dort persönlich den Entscheidungskampf gegen die Carlisten, welche von fanatischen Priestern unterstützt werden, zu leiten.

Madrid, 27. Januar. General Gonzales hat die Bande des Pfarrers von Beracruz vollständig geschlagen, wobei 35 Tote und viele Verwundete auf dem Plage blieben und 20 Gefangene gemacht wurden. — In der heutigen Sitzung des Congresses wurde eine große Anzahl von Petitionen um sofortige Aufhebung der Sklaverei auf Cuba und Portorico auf den Tisch des Hauses niedergelegt und ein Antrag eingebracht, ein Drittel der Rentencoupons anstatt in Papier in Silber, jedoch mit einem Abzuge von 20 Procent auszugeben.

Portugal.

Lissabon, 27. Januar. In dem Testamente der vorgestern verstorbenen verwitweten Kaiserin von Brasilien ist die Königin-Mutter von Schweden zur Universalerin eingesetzt. Die feierliche Beisetzung der verewigten Kaiserin findet am 29. d. statt.

Griechenland.

Das Gerücht, daß die Laurion-Frage durch eine finanzielle Combination mit Griechischen Capitalisten arrangirt oder geregelt worden sei, wird von dem Pariser Correspondenten der „Times“ für unbegründet erklärt. Die genaue Sachlage sei folgende: Die Regierungen von Frankreich und Italien haben die freundschaftliche Intervention Oesterreichs angenommen, welches hofft, die Griechische Regierung zu veranlassen, das Schiedsgerichtssystem zu adoptiren. Sollte die Oesterreichische Regierung hierin nicht reussiren, so haben, wie es heißt, die Regierungen von Frankreich und Italien beschloffen, zu einer Entscheidung zu gelangen, und es wird hinzugesagt, daß sie sofort ihre Vertreter in Athen abberufen wollen.

Asien.

Yokohama, Ende November. Der Japan Herald hat Mittheilungen erhalten, daß das System des zukünftigen Schulunterrichts vom Numbotoh oder Kaiserlichen Erziehungs-Departement endlich fertig gestellt sei. Natürlich zunächst nur auf dem Papier. Danach soll das Reich 53,760 Elementarschulen bekommen; über diesen ständen zweierlei Schulen, die etwa den Deutschen Realschulen und Gymnasien entsprächen; ersterer sollen 256, letzterer 210 errichtet werden. Das Schulgeld ist festgesetzt; für gute Schüler sind Preise bestimmt, welche zum Theil in der Vergünstigung bestehen, im Auslande zu studiren. Die Erziehung soll allgemein werden, aber nicht erzwungen. Selbstredend bedarf es langer Jahre, um das ganze System zur Ausführung zu bringen; es bedarf vieler Räume, vieler Lehrer, die sich erst nach und nach herausbilden können. Aber jedenfalls sind die guten Absichten der Regierung zu loben. Die Krönung dieses Schulsystems soll schließlich in acht Universitäten bestehen, die sich auf acht Reichsprovinzen vertheilen. Man hört, daß es die Absicht der Regierung sei, einen Organisator von Amerika zu berufen, und zwar Herrn Professor G. D. Northrop, gegenwärtigen Schulinspector des Staates Connecticut.

Im Anschluß an frühere Nachrichten über die Anliegenheit in Yokohama ist ein anderer erfreulicher Schritt zu melden, den die Regierung gethan hat. Der Amerikanische Gesandte machte an geeigneter Stelle darauf aufmerksam, daß es sich schlecht reime, wenn Japan sich der Russen annehme, die von Macao nach Peru geschleppt werden sollten, und im eigenen Lande eine viel schlimmere Sklaverei bulde. Tausende von jungen Mädchen würden jährlich in die zahllosen schlechten Häuser verkauft, wo sie elendiglich behandelt und an Leib und Seele zu Grunde gingen. Diese Vorstellung des Ehrenmannes war nicht in den Wind geredet; viele schlechte Häuser sind seitdem geschlossen worden und werden noch fortwährend aufgehoben; die Mädchen werden ihren Verwandten zurückgegeben. Es geschieht nicht oft, daß ein Wort, zur Zeit geredet, einen so großen Erfolg hat. Jeder, der Japan kennt, muß zugeben, daß unter allem äußern Laß, den Japan nicht nur über seine Holzwaaren, sondern auch in bestechlicher Weise als Volk hat, kein größeres sociales Uebel besteht, als die unbegrenzte Immoralität. Um so viel mehr Dank dem Ehrenmanne, der dem rechten Manne, am rechten Orte, zum rechten Zeit das rechte Wort sagen konnte. — Bekanntlich liebt Jung-Japan, in Europäischer Kleidung mit Lackstiefeln einherzutrotzen. Was das alles eingeführt werden muß! Nächstens werden die Perrückenmacher in Europa neue Kunden haben, denn in Jeddo und Yokohama sind Regierungs-Bekanntmachungen angeschlagen, daß alle Japanesen künftig

aushören sollen, den obersten Theil des Kopfes rasiren und dafür das Haar gleich den Fremden wachsen zu lassen. Wenn's aber nun nicht mehr wachsen will und man doch keine Glatze haben darf! Da mag wohl die Kunst der ehrsamten Perrückenmacher wieder aufleben, um von Deutschland aus die Japanischen Kaschköpfe à la mode zu frisiren.

Locales.

Memel, 31. Januar. Laut gestern eingetroffener Nachricht aus Rissit steht das Memel-Eis. Die Posten wurden seit 9 1/2 Uhr früh auf einem Brettersteig über den Strom geschafft.

(Außerordentliche Versammlung der Stadtverordneten am 28. Jan. c.) Anwesend: 23 Mitglieder. Entschuldigt: die Herren Dittborn, Pirsch, Pirschberger, Müller, Scharffenorth, Stäger, Wickers. Magistrats-Deputirte: Herr Oberbürgermeister Krüger. — Von mehreren Stadtverordneten ist der dringende Antrag auf Errichtung einer Nothbrücke neben der im Bau befindlichen Carlsbrücke eingebracht. Die Debatte stellt zuerst fest, daß der Magistrat diese Angelegenheit nicht so leicht genommen, wie es Manchem vielleicht den Anschein hat. Er hat in Verbindung mit der Baudeputation den Erbau von Brücke wohl erwogen, allein es haben sich soviel natürliche Hindernisse gezeigt, daß eine bequeme Einrichtung der Nothbrücke fast unmöglich war. Die hohen Ufer, die Winterlage haltenden Schiffe, das vermittelnde Passiren oberhalb gelegener Fahrzeuge boten unendliche Schwierigkeiten. Der Gebrauch einer unebenen Brücke ließ aber nur eine so schwache Frequenz hoffen, daß sie kaum die Kosten der Einrichtung lohnte, zumal der Umweg über die Börsebrücke gerade kein so bedeutender ist, auch der größte Theil der süßlichen Stadt ostwärts der Brücke gelegen ist. Noch während der Beratungen trat der erste Frost ein, und ein natürlicher Uebergang bildete sich von selbst. Als das Eis wieder aufging, traten Unterhandlungen wegen einer Fährre ein, welche wieder durch das jetzige Frostwetter unterbrochen waren, nachdem Fahrboot und Treppen bereits eingerichtet. Nach längerer Debatte wird in Erwägung, daß der Bau der Carlsbrücke contractlich bis 1. April c fertig hergestellt sein muß, sowie in fernerer Erwägung der mannigfachen Schwierigkeiten beschlossen, den Magistrat zu erlauben, zwei mit doppeltem Geländer versehene Treppen auf das Eis hinunterzuführen und eine gute Passage über dasselbe zu erhalten, so lange das Eis trägt; sobald dasselbe aber nicht mehr der Fall ist, eine Fährre einzurichten, welche Personen unentgeltlich überföhrt. — Die vom Magistrat befürwortete Hergabe von 700 Thlr. hinter 800 Thlr. auf das Grundstück grüne Straße 17 wird genehmigt.

(Theater). Daß nach dem Gastspiele des Fräulein Schubert, welches in so hohem Grade die Theilnahme des Publikums in Anspruch nahm, eine Reaction im Theaterbesuche eintreten müßte, war vorauszusehen und konnte daher der schwache Besuch der Mittwochsvorstellung, obgleich die Direction mit richtigem Tacte nach so vielen heitern Gaben der dramatischen Muse, als willkommenen Abwechslung, ein Schauspiel in Scene gehen ließ, nicht befremden. Die Wahl des Stückes können wir jedoch keine glückliche nennen, denn „Verbotene Früchte“, oder „Der Frauen Ehre“, von dem unbekanntem Verfasser G. J. Holmes, ist eine jener Novitäten, welche keinen andern Vorzug haben, als ein Paar dankbare Rollen, stellenweise eine blühende Diction und etliche effectvolle Scenen; der innere Gehalt, auf den näher einzugehen der dem Referenten zugemessene Raum nicht gestattet, fehlt gänzlich, dabei erfordert dies Schauspiel aber eine Besetzung, zu der die Kräfte unserer Bühne nicht ausreichen. So mußte Hr. Conradi, der Bonivant par excellence, die Rolle des tragischen Helden (Baron Sternberg), Hr. Henschel, unser vortreffliche Komiker, einen Liebhaber (Chevalier v. Jarente) spielen, was Ersterem übrigens sehr Erwarten gelang, während Letzterer sich in seiner Partie sehr unbehaglich fühlte und daher auch nicht im Zusammenspiel erfolgreich mitwirken konnte. Sehr brav gab wiederum Frau Henschel die Baronin v. Sternberg und auch Fräulein Wendi (Freisrau von Jarente) und Fräulein Baumann (Christine) genügten; ebenso Herr Hantam als Karantin und Herr Dito in der kleinen Partie des Gelehrten Frelon, die übrigen Personen waren bloße Staffage. — Das zweite Stück, ein Produkt der heitern Laune des socialdemokratischen Dr. Schweiker, „Theobolinde“, oder: „Ein komisches Mißverständnis“, entzieht derselbe durch die Benennung „Schwank“ wohlweislich der strengen Kritik. Es ist nicht neu in der Erfindung, leidet an großen Unwahrscheinlichkeiten und enthält viele stark an's Frivole streifende Anspielungen und Witz. Ge spielt wurde die Kleinigkeit vortrefflich und erregte daher, trotz ihrer Schwächen, den Beifall des Publikums, — wenigstens Heiterkeit. —

Schiffsnachrichten.

Am 30. Jan.	Schiff	Capitain	Nach	Mit	Beladen von
10 29	Maria	Weiß	London	Holz	H. W. Plano.
	Wassertiefe des Seggats 21 Fuß — Holl. — Strom aus.				
	Wassertiefe 1 Fuß 3 Zoll. Wind NW.				
	Dithello — Sieg — 16.12 72 Memel, 19.12 Suid, 29.1 Ringstrad; Alles wohl.				

Amthlicher Königsberger Börsebericht.

(Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
 Königsberg, 29. Jan. (Productenbericht.) Weizen loco unverändert, hochbunter pro 2000 Pfd. 83/88 Thlr. Br., 125pfd. u. 127pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 128/29pfd., 129pfd. und 130pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez., 126/27pfd. 84 1/2 Thlr. (108) bez., 131/32pfd. u. 133pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 131pfd. 86 1/2 Thlr. (110) bez., 129/30pfd. 87 1/2 Thlr. (111) bez., 133pfd. 87 1/2 Thlr. (111 1/2) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 75/83 Thlr. Br.; rother pro 2000 Pfd. 75/82 Thlr. Br., 128pfd. 80 Thlr. (102) bez., Roggen unverändert, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br., 118/19pfd. 48 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 120pfd. 49 1/2 Thlr. (59) bez., 123pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 123/24pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 124pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 123/24pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 126/27pfd. 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Januar pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Br., — Thlr. Br.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl. 51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Br.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. holl. 51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Br. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br., 43 1/2 Thlr. (62) bez., 44 1/2 Thlr. (47) bez., 46 1/2 Thlr. (49) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Br., 41 1/2 Thlr. (47) bez., Hafer loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Br., 37 Thlr. (27 1/2) bez., 38 Thlr. (28 1/2) bez.; pro Januar pro 200 Pfd. — Thlr. Br., — Thlr. Br.; pro Frühjahr pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Br. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (58) bez., 43 1/2 Thlr. (59) bez., 44 1/2 Thlr. (60) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (57) bez.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (57 1/2) bez., Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br., 44 1/2 Thlr. (60) bez., Wicken loco pro 2000 Pfd. 30/40 Thlr. Br., 37 1/2 Thlr. (51) bez., 38 1/2 Thlr. (52) bez., Leinfaat flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Br. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Lippmohren loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Thlr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. 2 1/2/2 1/2 Thlr. Br. Leintuchen pro 100 Pfd. 2 1/2/2 1/2 Thlr. Br.
 Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br.
 NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste und Leinfaat pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Mundgetreide pro 90pfd. — Rüböl pro 70pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 30. Januar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	139 1/2
Hamburg, 300 Mk. 2 Monate	—
London, 1 Pfr. 3 Monate	200 1/2
Paris, 300 Fres. 10 Tage	79 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91
do. 100 S.-R. 3 Monate	89 1/2
Russ. Noten	82 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	129 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	130 1/2
4% Dürrenß. Pfandbriefe	91 1/2
Roggen pro Frühjahr	56
Hafer pro Frühjahr	44 1/2
Loco Spiritus	18. 5 Sgr

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Inserat.) Brüdervoten-Angelegenheit. So lange Jemand ohne öffentlichen Einfluß dasteht, ist es sicher ganz gleich, ob er am Ferdinandsplatz, am neuen Park, an der Marktstraße oder an der Wallgasse seinem Gott dient, sobald derselbe aber eine Stelle einnimmt, in welcher er Kraft seines Amtes auf das Gemüth Einfluß ausübt, ist es nimmer gleich, wie er den Cultus auffaßt. Es geht seit vielen Jahren ein pleistischer Zug durch unsere Volksschulen, von Oben genährt und von Unten befördert. Das letzte Jahr ließ uns hoffen, daß diesem mystischen Zuge Einhalt geboten werde; die Hoffnung scheint eine sehr schwache zu sein; darum wollen wir wachen, daß wir dem Pietismus wehren, wo wir es können, und darum mac der Einleber des allerneuesten Inserats mit seinem Allarmrufe nicht so ganz im Unrecht. Wir haben wohl Alle oder wenigstens Viele gehört, was für eine Art von Religion uns im Victoria-Saale aufgetischt wurde. Vernünftige Männer müßten sich vergebens in den bombastigen, mit Bibelprüdigen reichverzierten Reden auch nur einen logischen Gedanken zu finden. Die 10,000 verkieselten Ankleben, die namenlosen Heiligen der letzten Jahre, der Pfälzer Kalender u. s. w. wirbelten durch den Saal, aber keiner wußte, was er damit sollte. Der einfache Mann verfluchte sie unverdaut, und verdarb sich daran den Magen. — Eine solche Religion ist keine Religion, die in unseren Volksschulen gelehrt werden soll. Darum hatte das erste Inserat nicht Unrecht. Indessen wollen wir hoffen, daß der Brüdervote von gewissen Leuten nur gehalten und gelesen wird, um daraus zu ersehen, wie in der Volksschule nicht Religion gelehrt werden soll.

Ein Unbeheiligter.

Schulze: Seg Müllern, wat is dat for en schöner Mann? Müller: Schulze, den kennst Du nit? dat is ja der Bolonteur, der nur noch mit's Militär vis-à-vis tanzt. Schulze: Ah! so! so! dat is also der Junker ut dem Blondenladen in der Zudengasse!

(Inserat.) Einer aus dem Mittelalter wird hiermit ersucht, die nächsten Välle zu besuchen, und die des Langens ungewohnten Sohlen wieder in Gang zu bringen, denn er wird finden, daß sein Inserat nicht unbeachtet ge-

blieben. Wie wir hören, sollen mehrere Vereinsvorsstände entschlossen sein, dem Wunsche der älteren jungen Leute nachzukommen. D. — F. — L.

(Inserat)

Räthsel.

Wel: Reimt sich nicht, aber — —
 Kaum gelagt,
 Wurd's gemacht,
 Ohne Geld
 Hergestellt.
 Man wird sehn,
 Wie's wird gehn.
 Eins, zwei drei,
 Wein entzwei!
 Ober plumps — —

Herr Gott, da ist schon wieder Einer in die Dange gefallen!

G.

Anzeigen.

Die Verlobung ihrer Tochter Johanna mit dem Herrn Bankdirector Sauerhering in Danzig zeigen ergebenst an
 W. F. Höftman
 und Frau.

Memel, im Januar 1873.

Allen, die mir bei der Beerdigung meiner lieben Tochter so viel Liebe und Theilnahme bewiesen, sage ich hierdurch den innigsten Dank.

Laura Schuschel,
 Lehrerr Wittwe.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 31. Januar: Vorstellung des Fräulein Laura Schubert. Abonnement suspendu. Zum 1. Male: „Ein ungeschliffener Diamant“, Lustspiel in 1 Akt von Berger. Darauf: „Herr Appel aus Treuenbrieken“, oder: „Wer ist mit?“ Vaudeville in 1 Akt, nach dem Französischen „Le Diner de Madelon“ von Friedrich. Dann folgt: „Die Ordre heißt schwarzen“. Schwank in 1 Akt von Hahn. Zum Schluß: „Die Familie Fiebermüller“, oder: „Sängerinnen über Sängerinnen“. Musikalisches Duodlibet in 1 Akt von Schmid. — Baronin Margaretha, die alte Fiebermüller, Signora Fieberini, Mimi, ein Wunderkind, Fräulein Fiebermüller, Sängerin: Fräulein Laura Schubert. — Einlagen: „Si tu savais comme je t'aime“, Romance française par Fr. Massini. — Abschiedslied: „Mein Lieb“, gesungen von Fräulein Laura Schubert.

Es ist mir gelungen, Fräulein Laura Schubert, deren Krankheit glücklich gehoben, noch zu zwei Vorstellungen, für Freitag und Sonntag, zu bewegen, welches ich zur Kenntniß des hochgeehrten Publikums ergebenst bringe.

H. Lincke.

Heute Freitag, den 31. Januar, Abds. 7 1/2 Uhr, medizinisches Kränzchen.



Sonnabend, den 1. Februar: Ball.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon. Der Vorstand der Schützengilde.

Wir setzen hiermit die sämtlichen Maurer-Meister, sowie die Bauunternehmer in Kenntniß, daß wir unsern Tagelohn bei einer zehnstündigen Arbeitszeit von diesem Frühjahr ab mit 1 Thlr. 10 Sgr. festgesetzt haben, jedoch bei Privatarbeit 1 Thlr. 15 Sgr. beanspruchen.

Memel, den 28. Januar 1873.

Sämmtliche Memeler Maurer.

Freitag, den 31. d. M., Nachmittags 4 Uhr, sollen im Gärtnerhause von Nischen Nachlaßgegenstände, als: 2 Bettstellen, 1 Kasten, 2 Bänke, 1 Speise-Schaff, 2 Eimer, 1 Handbarre, eine Art, 1 Koppfissen und 1 Grapen meistbietend gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Tennigkeit, Landreiter.

Sonnabend, den 1. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, sollen am Schauspielhause eine Partie Fleisch nebst einem zwispännigen leichten Arbeits-Schlitten und ein großer Vorraths-Kasten meistbietend verkauft werden.

Bergau.

Sonnabend, den 1. Februar c., Nachm. 2 Uhr, soll der Nachlaß der verstorbenen Laabe'schen Eheleute auf Friedrichs-Scheide, im Gastwirth Kirstein'schen Hause, bestehend in verschiedenen Wirthschaftsgeräthen, Möbeln und Betten gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Bolzto, Landreiter.

Sonnabend, den 1. Februar, Vormittags 11 Uhr, soll am Schauspielhause ein Wagen verkauft werden.

Bergau, Kreisgerichts-Executor.

Gesunde blanke Kartoffeln

empfiehlt billigst

Jureit,

Marktstraße Nr. 41, im Keller des Herrn Scharffetter.

Zur Ausrüstung der Schiffe
empfehlen den Herren Rhebern und Capitainen
vorzüglich schönes Schiffsbrod
zu den billigsten Preisen
die **Dampfbäckerei Althof-Memel.**

Die verbreitetste und trotz ihrer vortrefflichen
Original-Illustrationen wohlfeilste
Frauen-Zeitung ist die seit über
sieben Jahren erscheinende



Modenwelt.

Preis vierteljährlich 12 1/2 Sgr., mit
colorirten Modenkupfern 1 Thlr.
5 Sgr.

Die praktische Richtung des
Blattes, welche stets die Bedürf-
nisse der Familie berücksichtigt, den Anforder-
ungen der eleganten Gesellschaft aber nicht minder
Rechnung trägt, macht jede einzelne Vorlage
doppelt werthvoll. Die Schnittmuster — über
200 jährlich — sind ihrer vorzüglichen Auswahl
und ihrer Genauigkeit wegen rühmlichst bekannt,
nicht weniger die leichtverständlichen Anweisun-
gen, welche selbst ungeübtere Hände geschickt
machen, alle Gegenstände der Toilette, Leib-
wäsche etc. selbst anzufertigen. Auch im weiten
Gebiet der Handarbeiten ist die Modenwelt die
beste Lehrmeisterin.

Die Buchhandlung von **Ed. Schnee** nimmt
jederzeit Bestellungen an.

Sobald ist erschienen die **32. Aufl.** des welt-
bekanntesten, lehrreichen Buchs

Der persönliche Schutz

von **Laurentius**. In Umschlag versiegelt.
Tausendfach bewährte Hilfe und Hei-
lung (20jährige Erfahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nerven-
leiden u. den Folgen zerrüttender Onanie
und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buch-
handlung, auch in Königsberg von Bon's Buch-
handlung, sowie von dem Verfasser, Hofstraße,
Leipzig, zu beziehen. Preis 1 1/3 Thlr.

Armen, wenn sie dies durch Atteste bescheinigen,
gratis. **Laurentius.**

Vor den **Nachahmungen** und **Aus-
zügen** dieses Buchs, — kleinen Sudelschriften,
die unter den Titeln **Jugendfreund**, **Selbsterhaltung**
und **ähnlichen**, in fast allen Zeitungen marktfeilerisch
ausgeboten werden —, wird wohlmeinend **gewarnt**.
Daher achte man darauf, die **echte Ausgabe**, die

Original-Ausgabe von **Laurentius**,
zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232
Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich
bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers
versiegelt ist.

Für Land- und Ackerwirthe.

1. Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß und 5, ja 10—15 Pfd. schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Hacken noch das Häufen. Die erste Aussaat geschieht, sobald es die Witterung erlaubt, Ausgangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni-Juli, auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünsutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen, und werden die erstgebauten bis zum Anfang des Winters verfüttert, dagegen die zuletzt gebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nahrungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfd. Samen von der großen Sorte kostet 2 Thlr., Mittelsorte 1 Thlr. Unter 1/4 Pfd. wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen 1/2 Pfd.

2. Boharischer Niesen-Honig-Klee.

Dieser Klee ist so recht berufen, Futterarmuth mit einem Male abzuhelfen; denn er wächst und gedeiht nicht allein auf gutem, sondern auf jedem leichten Boden, sogar auf solchem, wo weißer Klee nicht mehr fortkommt. Er wird, sobald offenes Wetter eintritt, gesät und giebt im ersten Jahre 3—4 Schnitt, und im zweiten Jahre 5—6 Schnitt. Man kann denselben unter Gerste und Hafer säen. Mit letzterem zusammen geschnitten, giebt er ein herrliches Futter für Pferde, auch ist der Klee seines großen Futterreichthums wegen ganz besonders für Milchkuhe und Schafvieh zu empfehlen. Vollsaat pro Morgen 12 Pfd., mit Gemenge 6 Pfd. Das Pfd. Samen achte Original-Saat kostet 1 Thlr. Unter 1/4 Pfd. wird nicht abgegeben.

3. Schottische Niesen-Turnips-Munkel-Rüben-Samen.
(Champion Yellow Globus.)

Diese Rüben haben ganz glatte Form, fast ohne Nebenwurzel, orangefarbenes Fleisch und große saftreiche Blätter; im tiefgeackerten Boden werden die Rüben 18 bis 22 Pfd. schwer. Da der Samen doppelt gereinigt ist, so beträgt die Aussaat pro Morgen nur 3 Pfd. Das Pfd. kostet 20 Sgr. Eine Cultur-Anweisung wird jedem Auftrag beigegeben. Es offerirt diese Samen

Ferdinand Bieck in Schwedt a. D.

Frankirte Aufträge werden mit ungehinderter Post expedirt, und wo der Betrag nicht beigelegt, wird solcher per Postvorschuß entnommen.

Schlittschuhe,

auch neuester Construction, empfiehlt äußerst billig
Ferdinand Weiss.

NB. Eine Partie Schlittschuhe in Holz
für und unter dem Kostenpreise.

Schlittschuhe

empfehlen **Gustav Beymel.**

Winnauer

Weizen- u. Roggenmehl

offeriren zu Fabrikpreisen, auch **Unversteuert**
Theod. Kloss & Co.

Paraffin-Kerzen

zu dem bedeutend herabgesetzten Preise von
4 Sgr. 6 Pf. pro Pack empfiehlt
C. H. Engel.

Zephyrwollen

in nur frischen neuen Farben sollen schon von 3 Sgr.
per Lage (volles Gewicht), sowie

Gastor-, Gobelin- u. Mooswollen

wegen Mangel an Raum zu Kostenpreisen ausverkauft
werden bei

Gustav Beymel.

Belzhandschuhe

empfehlen **A. Doehring.**

Fichtene und tannene Kopfflöze
und **Achtelschwarten** werden auf dem **Hoeft-
man'schen Mühlenplatze** billig verkauft.

Ganz trockenes hartes und weiches

Brennholz

ist zu haben bei **Mason Smith & Co.**

**Glace-, Bildleder-, Waschleder-, Buckskin-,
Woll- und Pelz-Handschuhe** empfiehlt sehr billig
Ferdinand Weiss.

Zwei Hundert Wille
Antwerpener Ziegel

von guter Qualität hat zu verkaufen
G. A. Scharffenorth.

Hasenfelle

werden zum höchsten Preise gekauft **Louisenstraße No. 3,**
im **Hutladen**, und **Löpferstraße No. 4,** im **Hintergebäude,**
durch den **Thorweg**, bei **J. Meßlin.**

Den Herren Gutsbesitzern zur Kenntniznahme
und gefälligen Beachtung, daß ich, behufs gänzlicher
Räumung meines **Seifuchen-Lagers**, bis zum
1. März

Rübfuchen

von jetzt an **a 65 Sgr. pro Ctr. auf 3 Monate**
Zeit verlaufe.
Robert Werner.

Neue moderne **Sophas, Schlaf-
Sophas** von Mahagoni, Eichen und Birken
in großer Auswahl sind stets vorrätzig bei

H. Schoeler.

Frische Milch ist zu haben bei **E. Ziem.**

Frische Milch ist täglich zu haben
Loofenstraße Nr. 4.

**Ein Pferd und Wagen mit Sprossen-
Kasten** steht **Sandwehr 61** zum Verkauf.

Auch sind daselbst zwei fette **Schweine** zu haben.

Eine recht gute **Hühnerhündin**, 8 Monate alt,
(Tiger) ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition des
Dampfbootes.

Eine **Tiroler Maske** ist zu verkaufen bei **E. Ziem.**

Ein in einer frequenten Straße gelegenes
Grundstück, bebaut mit einem massiven Wohn-
hause, den dazu gehörigen Wirtschaftsräumlich-
keiten, Garten, Gartenhaus, ist Umstände halber zu ver-
kaufen. Näheres in der Expedition des Dampfbootes.

Bestellungen auf **Dielenender, Kopfflöze**
und **Achtelschwarten** mit Anfuhr nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Ein- und Verkauf aller Arten
Werthpapiere etc.,

Realisation von Coupons und Dividendscheinen.

W. L. Hertlet,
Berlin, 48 Taubenstraße.

Zwei Lehnstühle, am liebsten Maha-
goni, werden zu
taufen gesucht. Nur auf die Gestelle, nicht auf die Polster
wird Rücksicht genommen. Anerbietungen unter X. 3 be-
sorgt die Expedition d. Bl.

Für einen munteren Knaben, welcher zu Pfingsten ein-
gesegnet wird, wird von sofort ein Lehrmeister gesucht
Näheres Sonnabend, den 1. Februar c., bei Kaufmann
Herrn **Liebe**, Friedrich-Wilhelmstraße.

Eine gesunde Amme mit guter Nahrung sucht von
sogleich eine Stelle. Näheres

Abt. Schmelz bei Gastwirth **Schacknies.**

Ein schwarzer Spitzenschleier ist von der Löpferstraße
bis zur Friedrich-Wilhelmstraße verloren. Der Finder
wolle denselben abgeben **Hibauerstraße 40.**

Offene Stelle.
Für die Besetzung einer bei der Liffit-
Insterburger Eisenbahn zum 1. März c.
vacant werdenden **Bahnmeisterstelle** mit einem Jahres-
Gehalt von 450 Thln. und freier Uniform wollen sich
qualificirte Bewerber unter Einreichung der Atteste melden.
Liffit, den 29. Januar 1873.

Die **Betriebs-Direction.**

Eine Aufwärterin wird gesucht **Holzstraße 10.**

Für **Clemmenhoff** werden gesucht gegen hohen Lohn:
1) ein Mädchen zur Besorgung der Wäsche, das perfect zu
waschen und plätten versteht;
2) ein Stubenmädchen, das an Sauberkeit gewöhnt ist;
3) ein Kinder mädchen.

Meldungen Marktstraße, im Hause des Herrn
Schliwen, 1 Treppe.

**Zwei möblirte Zimmer, zusammen-
hängend, sind von sofort zu vermietthen**
Bäckerstraße 9—10.

Marktstraße Nr. 42 u. 43 sind die seit
vielen Jahren von Herrn **Schmidt** zum

Mehlhandel benutzten Kellerräume
zu demselben oder einem ähnlichen Geschäft sofort resp. vom
1. April d. J. und auch

2 Speicher-Schüttungs-Räume
von sogleich zu vermietthen.

C. H. Engel.

Fleischbänkenstraße No. 3, nahe
der Marktstraße, ist eine untere Wohnung
von drei Zimmern mit allen Bequemlichkeiten von sofort
oder später zu vermietthen.

Phöbus Bernstein.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in Memel.

Beilage

Beilage zu No. 26. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 31. Januar 1873.

Reise um die Welt in achtzig Tagen.

Erzählung von Jules Verne.

Sechs Gentlemen, tadellose Exemplare echt Britischer Vollblut-Race, saßen Mittwoch den 2. October 1872 in den prachtvollen Räumen des Londoner Reform-Clubs am White-Liße. Ein spärlich fließendes Gespräch belebte die Spielpausen. Wenige Tage vorher war dem ersten Cassier der Englischen Bank im Augenblicke, wo er eine Einnahme von 3 Schilling 6 Pence registrierte, ein Notenbüchel von 55,000 Pfund Sterling entwendet worden; der freche Diebstahl, über dessen Urheber Polizei und Publikum die Köpfe sich zerbrachen, hatte großes, allgemeines Aufsehen erregt, und selbst die wortkargen Mitglieder des Reform-Clubs schienen dessen rückschlagende Wirkung zu verspüren.

„Der Dieb wird schon ein sicheres Versteck finden,“ meinte Sir Ralph, „die Erde ist weit.“

„Sie war es ehemals,“ entgegnete Phileas Fogg, ein Mann, der nie ein Wort zu viel sprach, nie einen Schritt zu wenig that — die menschgewordene Mathematik, statt des Herzens einen Chronometer im Leibe tragend.

„In der That,“ bemerkte Andrew Stuart, „die Erde ist insofern kleiner geworden, als man sie zehnmal schneller umreist denn vor hundert Jahren; drei Monate braucht man heute zu einer Reise um die Welt.“

„Achtzig Tage...“ berichtigte Phileas Fogg.

„Achtzig Tage, wenn Sie wollen...“ schlechtes Wetter, Stürme, Schiffbrüche u. s. w. nicht eingerechnet.“

„Das ist unmöglich!“ riefen unisono die fünf Gentlemen.

„Ich wette viertausend Pfund mit jedem der Herren, daß es mir möglich ist.“

„Angenommen!... und wann reisen Sie?“

„Mit dem nächsten Gilgze, um 10 Uhr 35 Minuten... es ist 9 Uhr... wenn ich am 21. December, Abends 10 Uhr 35 Minuten, in diesem Salon des Reform-Clubs nicht zurück bin, gehören 20,000 Pfund Ihnen. Hier ein Wechsel dieser Summe auf Baring Brothers. Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Eine halbe Stunde später war Phileas Fogg zu Hause: „Wir reisen in zehn Minuten“, sagte er zu seinem Diener, einem Franzosen, mit dem Spitznamen Passepartout. „Wir reisen?“ rief dieser mit schüchternem Mißbehagen.

„Um die Welt!“ ergänzte sein Herr... „nehmen Sie zwei wollene Hemden, drei Paar Socken und eine Reise-Decke für mich, dasselbe für Sie, und holen Sie ein Cab!“

Um 10 Uhr 30 Minuten saßen die Beiden im Eisenbahn-Coupe, Passepartout ungewiß, ob er wache oder träume, Phileas Fogg in Gedanken die Reisetouren überschlagend, zu deren Bestimmung er 20,000 Pfund, die andere Hälfte seines Vermögens, mitgenommen hatte. Wir lassen sie auf der Fahrt nach Paris, Marseille und Suez, die ohne Hindernisse von statten geht, und beschäftigen uns einen Moment mit dem Autor dieser angenehmen Fiction.

Zast mit Widerstreben gefesse ich, daß eine Geschichte, deren Anfang den amüsantesten Verlauf verspricht, nur auf Dichtung beruht, nur ein Roman ist, freilich ein warm und lebendig geschriebener Roman, eines jener Bücher, bei deren letztem Capitel jeder naive Genieleser zweierlei bedauert: „Schade, daß es schon fertig — schade, daß es nicht wahr ist!“ Das Gefühl dieser Empfindung ist vielleicht das schönste Lob, das von Seite des reisenden Lesers einem der Jugend gewidmeten Buche gemacht werden kann. Wenn dessen Lectüre zum frühlich genießenden Primaner uns avanciert, ab und zu Ausrufe kindischen Behagens, vor deren Banalität die kritische Feder sich entscheiden würde, uns abringt, wenn wir beim Anfang dem Ende zuweilen, am Ende angelangt, zum Anfang zurückkehren, dann spreche man getrost ein Wort der Empfehlung — es gilt einem guten Buche. Gute Bücher sind Jules Verne's wissenschaftliche Romane: „Reise um den Mond“, „Zünf Wochen im Luftballon“ u. a., denen sich neuerdings die noch nicht im Buchhandel erschienenen „Reise um die Welt in achtzig Tagen“ anreihen. Jene triviale Klage, warum doch die hübsch gedachte Danblung, die guirlandenartig den gelehrten Kern verhüllt, nicht wahr sei, schwebt uns während des Lesens beständig auf den Lippen; wir hätten Unrecht, sie auszusprechen, denn neben der Dichtung bietet sich ja die schönste, nützlichste Wahrheit, die Wahrheit der Wissenschaft. Die Wissenschaft ist es, deren reiche Formen durch die bunten Gewebe der Fabel hindurchschimmern, die, von der Phantasie beflügelt, ihre Kreise um uns zieht und in helterem Spiele uns lehrt, daß die Zaubervelt nicht verschlossen und alles Wunderbare Natur sei. Verne's Romane sind noch unübertroffen, und es wird auch kaum möglich sein, einen spröderen Stoff anmutiger zu gestalten. In seiner neuesten Erzählung zwar ist die wissenschaftliche

Tendenz sozusagen harmloserer Natur, das Problem weniger phantastisch aufgeweckt: es soll nur gezeigt werden, wie den fabelhaftesten Schwierigkeiten zum Troß die Fahrt um die Welt in achtzig Tagen vollbracht werden könne, und zum Beweise dafür erfindet der Verfasser eine solche Fülle von Hindernissen, daß der Held seines Buches auf der Grenzlinie des Möglichen zu reisen scheint, gewissermaßen auf einem Seile, das um den Erdring gespannt, sich vorwärts balanciert. Die Fabel aber ist reizend erfunden und mit einem Compositions-Talente entwickelt, das gegen Verne's frühere Leistungen einen entschiedenen Fortschritt bezeichnet. Auch die Schilderung der Charaktere verräth eine sorgsamere Hand. Nirgends verleugnen die Verne'schen Figuren ihre National-Französische Abstammung; sie könnten von dem leichtschwingigen Griffel eines Vertall gezeichnet sein und erinnern doch wiederum an Gebilde des Britischen Humors, an die Palette, auf welcher Hogarth und Leslie ihre Farben mischten. Mumpubbing in Champagnerlaue, möchte ich sagen, wenn Metaphern der Küche nicht gar so bedenklich wären.

Doch wir kehren zu unseren Reisenden zurück, deren Marschroute nach folgendem Plane entworfen war: Von London nach Suez in sieben Tagen, von Suez nach Bombay in dreizehn Tagen, von Bombay per Bahn nach Calcutta in drei Tagen, von Calcutta zu Schiff nach Hongkong in zwölf Tagen, von Hongkong nach Yokohama in sechs Tagen, von Yokohama nach San Francisco in zweiundzwanzig Tagen, von San Francisco nach Newyork in sieben Tagen, von Newyork nach London in zehn Tagen — wohlgeahnte achtzig Tage, „Hindernisse mit eingerechnet“, wie Phileas Fogg behauptet hatte, wohl ohne zu ahnen, daß ihm der nimmer erlassende Unstern auf der ganzen Rundreise leuchten würde. Schon in Suez begann der Einfluß des bössartigen Sektirs drohend sich anzukündigen. Hätte Phileas Fogg Augen für seine Umgebung gehabt, so würde er den Detective bemerkt haben, der bei der Landung des Schiffes auf dem Pier stand und, alle Passagiere musternd, beutegierige Blicke auf ihn warf. Unser Freund hatte das Unglück, dem mißthätigen Urheber jenes Vandalenstahls zum Verwechseln ähnlich zu sehen, und während er ruhig für die Weiterfahrt sorgte, telegraphirte der Detective Sir nach London: „Dies ausgefunden, Verhaftsbefehl nach Bombay schicken.“ Dies hatte ihm Passepartout ausgeplaudert, sei das nächste Reiseziel seines Herrn. Die „Mongolia“ ist ein Segler ersten Ranges und brachte unsere Reisenden mit einem Zeitgewinne von zwei Tagen nach Bombay. Dort angekommen, den 20. October um 7^{1/2} Uhr Abends, saßen sie wenige Stunden später in einem Waggon der Great Indian peninsular railway, um nach Calcutta zu fahren — der verdorrendrohende Verhaftsbefehl hatte sich glücklicherweise verspätet. Den anderen Tag neues Mißgeschick. Der Zug hält plötzlich bei Kolby; zwischen dieser Station und Allahabad liegt ein Stück unansehnlicher Railways, das jeder Einzelne mit beliebiger Fahrgelegenheit und ohne jegliche Hilfe der musterhaften Bahndirection zurücklegen muß. Phileas Fogg, der alle bereitstehenden Befehle im Nu vergriffen sah, hatte sich schon zu einer zweitägigen Fajstour entschlossen, als Passepartout zur guten Stunde noch einen Elephanten entdeckte, der um den fabelhaften Preis von 2000 Pfund zu kaufen war. Auf diesem nicht gewöhnlichen Locomobil wurde die Fahrt durch die ostindische Halbinsel fortgesetzt. Unterwegs stießen die Reisenden — ein Englischer Brigade-General hatte sich zu ihnen gestellt — auf eine brahmanische Procession; eine bildschöne junge Frau wurde im Triumph zur Pagode von Pillaji geschleppt, um morgen bei Tagesanbruch mit ihrem verstorbenen Gatten auf dem Scheiterhaufen vereinigt zu werden. Fogg steht auf die Uhr.

„Wie wäre es“, sagt er zu dem General, „wenn wir die Frau retten!... ich habe zwölf Stunden Vorprung...“

„Sie sind ein edler Mann, bei meiner Ehre!“ entgegnete der Offizier.

„Sie und da, wenn ich die Zeit habe.“

Leider mißglückte der Versuch, die Frau aus der Pagode zu befreien, in der sie die Nacht über eingeschlossen wurde, und, ungesehen von den hindostanischen Würgern, sollten die Reisenden der Schauer-Ceremonie beiwohnen. Halb leblos lag die Frau neben dem Leichnam ihres Gatten; schon begann der Scheiterhaufen zu flammen — da erhob sich gespensterhaft der bleiche Todte, ergriff die ohnmächtige Frau und trug sie, den entsehten Hindus vor der Nase hinweg, in den Wald hinein: „Und nun schnell fort!“ rief, in der Nähe unserer Reisegenossen angelangt, der Auferstandene — kein Anderer als Passepartout, der mit französischem Humor vollbracht hatte, wozu der Todesmuth der Dritten nimmer ausgereicht.

So sah sich die Karawane um eine Dame bereichert. Phileas Fogg verspricht der von Dankesworten überström-

menden Mrs. Auda, sie nach Hongkong zu ihren europäischen Verwandten zu bringen; nur wird sie eben schnell reisen müssen, denn es gilt, heute noch nach Allahabad zu gelangen, wo Fogg seines Elephanten sich entledigen und wieder die Eisenbahn aufnehmen wird, um den 25. October um 7 Uhr Morgens Calcutta zu erreichen. Dies gelingt nach Wunsch. Aber der Einfluß jener finsternen Macht, die in der Gestalt eines Polizeipions unserer Reisegesellschaft auf dem Fuße folgt, macht sich in Calcutta aufs Neue bemerkbar. Kaum angekommen, wird Fogg von einem Constabler aufgefordert, ihm mit seinem Diener zum Richter zu folgen. Der ungeliebte Passepartout hatte während eines zweistündigen Aufenthalts in Bombay Zeit gefunden, einige Verehrer Brahmas gründlich durchzuprügeln, für aber das nichtsagende Polizeivergehen denuncirt, um in Erwartung des gewünschten Verhaftsbefehles sein Opfer festzuhalten: Bierzehn Tage Gefängniß für den Diener, acht Tage für den der Mißthat verdächtigen Herrn! lautet der grausame Richterspruch. „Ich biete Caution,“ sagt Phileas Fogg mit unerschütterlicher Ruhe, zahlt die verlangten 2000 Pfund und befindet sich um die Mittagsstunde an Bord des „Mangoon“ auf dem Wege nach Hongkong. Ein Drittel seiner Reise hatte er nun vollbracht, beiläufig 5000 Pfund dafür ausgegeben, in seiner Zeitrechnung jedoch weder eine Stunde gewonnen noch verloren. (Schluß folgt.)

Wilderich.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Ah...“, sagte Hedwig mit dem Tone ungeheucheltsten Erschaunens, „dies ist merkwürdig! Sagte Ihnen Regine...“

„Gewiß, Regine hatte, weil ich arglos gewesen mich mit ihr zu beschäftigen, weil ich meine Worte nicht sorglich genug bedacht und gebüht, Folgerungen daraus gezogen, durch welche sie sich jetzt berechtigt glaubte, mir allerlei unsinnige Vorwürfe zu machen, vor deren Einfalt mir nichts übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen — ich zog mich zurück, den Tod, die Verzweiflung im Herzen über den Verrat, den ich von Ihnen an meinen edelsten Gefühlen begangen glaubte!“

„Gerechter Gott“, sagte Hedwig, „so muß Regine sich getäuscht haben... Ihren Brief hätte ich ihr, Regine, gegeben? Nimmermehr. Wenn sie wußte, daß Sie kommen würden, so habe ich Ihren Brief nicht sorgsam genug verwahrt, so hat sie ihn in meinem Schreibtisch entdeckt, heimlich gelesen — welche eine Kette unseliger Fügungen ist dies!“

„Das ist es in der That!“ rief Wilderich aus. — „Regine hat mich also getäuscht, sie hat nicht gestanden wollen, daß sie eine Indiscretion begangen...“

Hedwig hatte, wie niedergeschlagen von dieser Entdeckung, ihre Hände zusammengefaltet und sah starr vor sich nieder. Wilderich suchte ihre Blicke; als sie fortfuhr, sie von ihm abgewandt zu halten, legte er seine gesunde Hand auf ihren Arm und sagte weich: „Hedwig... ich bin zu grenzenlos unglücklich durch dies Alles gewesen, ich bin zu lange der unseligste Mensch auf Erden gewesen, als daß Sie mir nicht verzeihen müßten!“

Sie antwortete nicht und fuhr fort, auf den Boden zu blicken.

„Es ist doch schrecklich“, sagte sie dann, „was Alles. Sie von mir glaubten... Welche düsterer Geist gehört dazu, welche böse argwöhnische Natur... ich beginne, Sie zu fürchten!“ fügte sie halb für sich hinzu und wie im inneren Kampfe mit einem neuen, nicht zu bewältigenden Gefühl.

„O, glauben Sie mir, Hedwig, weder der düstere Geist, noch die argwöhnische Natur sind mir angeboren; meine Seele weiß sich frei davon — es gehörte Nichts weiter, als die grenzenlose Leidenschaft, die ich für Sie empfand, dazu, um auf solche Verirrungen zu gerathen, solche thörichte Trugschlüsse zu machen, so sich zu den abscheulichen Gedanken der Rache fortreißen zu lassen.“

Sie schwieg — dann trat ein flüchtiges Lächeln auf ihre Lippen, das gleich wieder erstarb, als sie sinnend sagte:

„Der Gedanke der Rache — es ist Etwas in mir, was mir sagt, ich soll ihn bei Ihnen nicht so unverzeihlich finden. Da ich ja selbst die Macht seiner Versuchung fühle — die Versuchung, mich nun an Ihnen zu rächen und Sie zu verlassen auf ewig! Ich fürchte mich vor Ihnen. Sie haben mir einmal gesagt, der Mangel an Phantasie mache allein das Leben eind — war es nicht so? Die Ueberfülle an Phantasie, die sich ein Künstler wie Sie besitzt und damit Hirngespinnste ausbrütet, ist ebenso schrecklich!“

„Wollen Sie mich denn zur Verzweiflung bringen? Zeigt Ihnen mein Beispiel nicht, daß dies Sichrächenwollen nur zur Selbstvernichtung führt? Und müssen Sie nicht als eine große Entschuldigung das räthselhafte Schicksal gelten lassen, das zerschmetternde Schicksal, das meine Werbung bei Ihnen fand . . . war es nicht genug, ein . . .“

Hedwig legte tief erröthend rasch ihre Hand auf seinen Arm, wie um ihn am Weiterreden zu verhindern.

Er sah fragend zu ihr auf — mit einem lebenden Blick wie um eine Antwort auf die Frage, die in seinen Augen lag.

„Sie haben Recht“, sagte sie nach einer Pause, tief und schwer aufathmend und die Blicke wieder von ihm wendend und vor sich schauend, „ich bin Ihnen auch darüber eine Erklärung schuldig und will Sie Ihnen mit voller Offenheit geben. — Als ich jenen Brief erhielt, worin Sie um meine Hand warben, war nur Glück in mir; ich war längst entschlossen, Ihnen auf eine solche Werbung freudig mit Ja zu antworten. Ich ging mit Ihrem Briefe zu meiner Mutter und gab ihn ihr — sie las und sagte zornig: daran kann kein Gedanke sein, niemals! Und weshalb nicht? rief ich tödtlich erschrocken aus. Weil er nicht unseres Glaubens ist! antwortete sie — ich werde Dich nie und nimmer einem Protestanten, einem Ungläubigen, einem Freidenker zur Frau geben.“

„Ah . . . welche Idee!“ rief Wilderich auf's Höchste überrascht.

„Ich bot nun alle Beredsamkeit auf, um meine Mutter von einem solchen Entschlusse abzubringen, aber vergebens; ich eiferte, ich weinte, ich flehte; sie blieb hart, steinhart . . . Der Vater kam hinzu; er, der meiner Mutter religiöse Anschauungen immer geschont hat, verhielt sich passiv, er unterstützte mich nicht — die heftige Scene, die sich entwickelte, endete für mich mit einer zornigen Verzweiflung, in der ich außer mir vor Schmerz und meiner Sinne nicht recht mächtig, Ihnen die Antwort schrieb, welche Sie erhielten.“

Wilderich war stumm vor Erstaunen über diese Lösung des Räthfels. Auf der Höhe seines Idealismus, seiner zur vollen inneren Freiheit fortgeschrittenen Bildung, hatte er Standpunkte, auf denen man nicht nach dem sittlichen Werth und Charakter eines Menschen, sondern nach dem Zufall, in welcher Confession er geboren sei, fragt, schon seit Jahren aus den Augen verloren, sie waren ihm unbegreiflich geworden.

„Mein Gott“, sagte er endlich, „und unter der Sklaverei einer so engherzigen, von aller Humanität verlassenen Anschauung leben Sie?“

„Ich lebe unter dem Gesez des Gehorsams der Kinder gegen die Eltern“, verlegte Hedwig, „aber“, setzte sie dann wieder erröthend hinzu, „in diesem Punkt habe ich mich von diesem Geseze seitdem befreit und dazu haben Sie mir verholfen . . .“

„Ich — o reden Sie weiter, Hedwig, weiter . . .“

Es schien ihr schwer zu werden, das Weiterreden . . . sie stockte und die Röthe blieb stehen auf ihren Wangen.

„Es war an jenem schrecklichen Abende“, sagte sie zögernd, „als Sie in meinem Zimmer mit Braun zusammentrafen . . . ich sagte Ihnen, daß meine Mutter ungesehen anwesend war — sie hörte den Streit, hörte Ihre Stimme, Ihre Worte — und die Folge war, daß sie mich mit Vorwürfen überschüttete — daß sie aus Ihrem Erscheinen Folgerungen zog voll des unwürdigsten Verdachtes gegen mich, als hätte ich hinter ihrem Rücken und heimlich ein Verhältniß fortgesponnen, das — kurz, es folgte eine Auseinandersetzung zwischen mir und ihr, worin ich ihr erklärte, daß ich ihr eine treue Tochter sein, aber die Fessel, welche ihre engherzige confessionelle Voreingenommenheit mir auferlege, brechen werde; daß ich die Pflicht gegen mich selber habe, mich nicht durch Ideen beherrschen zu lassen, deren intolerante Verkehrtheit mein Verstand mich klar durchschauen lasse — daß Ihr plötzliches Erscheinen an diesem Abende mir zwar völlig räthselhaft sei, daß ich jedoch, wenn Sie zurückkehren und noch einmal um mich werben würden, fest entschlossen sei . . .“

„Hedwig“, rief Wilderich jetzt mit Blicken voll namenlosen Glückes aus — aber gleich darauf sank sein Kopf mit einem schwer aus seiner Brust aufzitternden Seufzer wieder nieder; ein Strom von Thränen schoß aus seinen Augen.

„O mein Gott, wem sagen Sie das!“ murmelte er wie in voller Verzweiflung.

„Was haben Sie — was läßt Sie dabei zweifeln?“ rief sie erlebend aus.

„Denken Sie denn gar nicht, daß Sie dies einem Bettler sagen, Hedwig? Damals, vor Monaten durfte ich um Sie werben. Aber jetzt — jetzt wär' ich ein Nichtswürdiger. Mein Arm ist gelähmt — ich bin ein elender, verlorener Mensch!“

„Ah!“ — sagte sie mit zitternder Lippe, „Sie sind noch immer ein Selbstquälcr — das ist Alles! Gesezt, es wäre so, könnten Sie nicht immer noch mit der Linken das Scepter über ihr kleines Reich daseimal

schwingen — und bin ich nicht reich genug, es zu einem erträglichem Rahmen für das Leben zweier Menschen zu machen, mit deren Idealismus es ja sehr kläglich bestellt sein müßte, wenn dieser bescheidene Rahmen ihnen nicht genügte? Wenn Ihr Künstlermetier mir Ihre Stunden nicht mehr raubt, desto besser — ich sehe es Ihnen an, Sie schelten diese Worte herzlos egoistisch — aber . . .“

Wilderich ergriff ihren Arm, und indem er seine Stirn daran drückte, weinte er heiße Thränen darauf. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* * Ein artiges Gespenstergeschichten, welches in einem benachbarten Fürstenthum passirt sein soll, möge der Originalität halber hier ein Plätzchen finden. Tief im Walde versteckt lag eine alte Försterei, ein ehemaliges Jagdschloß des regierenden Herrn. Es war ein ehrwürdiges Gebäude, fast ganz von Ephen überwachsen, die Spitze des Siebels mit dem gastlichen Storchneße gekrönt, während über dem Eingange ein Paar riesenhafte Gewelche prangten. In dieser Waldesidylle waltete der Oberförster D., ein alter Kämpfe aus den Befreiungskriegen, eines jener Hünen gestalten, denen man nur noch in alten Sagen und Ritter-Romanen begegnet, kurz ein Mann, der sich nicht vor Tod und Teufel fürchtete. Plötzlich wurde diese Einsamkeit durch den lauten Hufschlag eines Pferdes unterbrochen und bald hielt ein fürstlicher Diener am Eingange der Försterei. Kurze Zeit darauf sprang der Oberförster D. mit dem Diener der nahen Residenz zu. Inzwischen bezog sich der Himmel mit drohenden Gewitterwolken; der alte D. war wieder Erwarten ziemlich lange bei dem Fürsten zurückgehalten worden, und der Abend dämmerte bereits herein, als er endlich seinen Klappen besteigen konnte, um den Heimweg anzutreten. Am Thore jedoch befand sich eine alte Weinwirtschaft, in welcher der Oberförster gern sein Schoppen trant; heute aber schien er entschlossen, dieser Gewohnheit nicht zu huldigen, denn eben wollte er vorbeitreten, als die Stimme des Wirthes ihn daran verhinderte. Allerdings machte es diesem etwas Mühe, den Alten zu bewegen; aber schließlich willigte er doch ein, um so mehr, als eben ein gewaltiger Regenguß losbrach. Aus dem beabsichtigten einen Schoppen wurden jedoch mehrere; alte treue Freunde des Oberförsters hatten sich eingefunden, man trank und schwatzte, bis endlich die eilfte Stunde heranam. Jetzt ließ sich D. aber nicht mehr halten; der Wirth nötigte ihn noch einen Mantel auf, da es noch immer wie mit Molten goß, und fort sprang er zum Thor hinaus. Um den Weg zu kürzen, schlug der Alte einen ihm bekannten Pöhlweg ein und ließ seinen Klappen scharf ausgreifen. Das Gewitter tobte mit aller Macht, der Wind beugte die alten Stämme fast bis zur Erde. Plötzlich scheute das Pferd des Oberförsters. Alles Venken, Anfeuern, ja selbst ein Schlag mit der Gerte vermochten das Thier nicht von der Stelle zu bringen. D., in der Meinung, ein umgestürzter Baum sei die Ursache, will eben absteigen, als ein greller Blitzstrahl herabfährt und deutlich einen Sarg beleuchtet, der quer über dem Weg steht. Ein Sarg? Wie kommt um diese Zeit ein Sarg mitten in den Wald? Wenn nur bald wieder ein Blitz käme! Der Blitz kam und erschellte den Deckel des Sarges. Jetzt war aller Gedanke an einen Spuk vorüber, es war gräßliche Wirklichkeit. „Willst Du mir ein Zeichen geben, Altvater da oben, daß auch ich mich bereit machen soll zur Reise in's Jen-seits, nun, wie Du willst, lange genug habe ich Deine Gnade genossen, mein Haus ist bestellt“; und ungeachtet des Regens zog er die Mäute ab und ließ sich den lahmen Schädel beplüschern. Er hatte lange gebetet, das Gewitter war vorüber, der Mond brach hervor und beschien den Sarg. Der Oberförster veruchte nun sein Pferd am Zügel an der geisterhaften Erscheinung vorüberzuführen. Da schlug es im nahen Dorfe 12 Uhr, langsam öffnete sich der Deckel des Sarges — und ein Mann in Bauerntracht stieg behutsam hervor! Mit einem Satz war der Oberförster an seiner Seite; mit der Linken packte er ihn an die Kehle, während die Rechte, mit der Reitpeitsche bewehrt, die Schläge hagelbald auf seinen Rücken fallen ließ. „Au, au, Herr Oberförster, hören Sie auf!“ Verdammtes Kerl, wie kommst Du hierher?“ „Ach, Herr Oberförster, ich muß ja den Sarg nach F. bringen, und weil es so stark regnete, habe ich mich ein bißchen reingelegt.“ Der Oberförster soll sich am meisten geärgert haben, daß er so lange im bloßen Kopfe beim heftigsten Regen gebetet habe.

Provinzielles.

Königsberg. (Marktbericht.) Die Witterung blieb in voriger Woche anhaltend milde und zeigte frühlingartige Erscheinungen: erst in den letzten Tagen hat sich das schnellst erwartete Frostwetter eingestellt. Der Thermometer zeigte am Tage bis 6 Grad Wärme und des Nachts bis 3 Grad Kälte; der Wind wehte abwechselnd aus Südwest und Nordost. Im Getreidegeschäft war die Stimmung vorwiegend fest. Die auswärtigen Getreidemärkte waren ganz unbelebt, große fremde Zufuhren bedekten reichlich den Bedarf, und die Preisverhältnisse zeigten sich durchgängig gut behauptet. In Mittel- und Süd-

deutschland namentlich war die Frage nach Saatgetreide wieder etwas reger, während die östlichen Provinzen bei ruhiger Tendenz ziemlich unverändert blieben. An unserem Plage waren die Zufuhren wegen der schlechten Communicationswege nur gering, dagegen erleichterte die hier freie Fahrt nach Pillau den Export, ließ aber nennbare Preisbesserungen gegen die Vorwoche kaum erreichen. Einflamen pro 70 Pfund blieb in beschränktem Verkehr für alle Sorten Schlagwaare; Futter- und Selaaten fehlten ganz. Spiritus hat sich bei guter Frage behauptet, und bedang Loco-waare bis 18 1/2 Thlr. Die Stimmung für Wolle blieb eine recht günstige, die reducirten Vorräthe an allen Stapelplätzen ließen es zu größeren Umsätzen nicht kommen. In der Liverpooler Auction am 22. Januar war der Begeh nach Ostindischen Sorten sehr lebhaft; Preise behaupteten durchgehend ihre feste Haltung. In Breslau trat in dem Artikel eine auffallende Anomalie ein, welche jedoch nicht von langer Dauer sein kann. Allgemein verlangte man nämlich gutgewaschene geringe Dualitäten bis Mitte der 70er Thaler und ließ die ungleich preiswürdigeren Sorten größtentheils unbeachtet. Auf Contract pro 1873 ist die Kauflust recht reger und willig, letzte Marktpreise zu erzielen; da inbezug die Producenten selbstredend an der seither eingetretenen Steigerung participiren wollen, so können größere Abschlässe einstweilen nicht zu Stande kommen. Auf dem neuen Berliner Viehmarkt waren am Montag 2250 Rinder, 5881 Schweiße, 973 Kälber und 6000 Hammel zum Verkauf aufgetrieben, die ziemlich gute Preise erzielten. Ueber das hiesige Heringsgeschäft gehen uns aus zuverlässiger Quelle nachstehende Notizen zu. Im vorigen Jahre hatten wir so bedeutende Zufuhren von Heringen wie noch nie. Trotzdem sind die Läger bis auf Schottische Heringe, von welchen noch ein sehr großer Vorrath vorhanden ist, fast ganz geräumt. Berger Heringe behaupteten möglichst gleiche Preise, dagegen variirten die Preise für Fetteringe um 1—2 Thlr. per Tonne. Gegenwärtig sind besonders letztere sehr gesucht und wird noch auf eine bedeutende Preissteigerung hierfür gerechnet. Der Fang von diesjährigen Cloo-Heringen ist sehr unbedeutend und beträgt nur etwa 150,000 Tonnen gegen 600,000 im vorigen Jahre. Der hiesige Verkaufspreis dafür dürfte ca. 11 Thlr. pro Tonne betragen und läßt sich deshalb eine Preissteigerung für sämtliche Heringsorten voraussehen.

— Der neulichen Notiz betreffs der Commanditirung des F. W. Liedt'schen Geschäfts durch die „Allgemeine Deutsche Handels-Gesellschaft in Berlin“ wird noch folgendes hinzugefügt, daß für dasselbe, namentlich für die Hanf-Brande, Herr Emil Thomas von hier gewonnen ist. Herr Th. war in seinen vielen Jahre langen Stellungen in den hervorragenden Exporthäusern unseres Plazes einer der ersten, der vermöge seiner im Innern Rußlands gesammelten Kenntnisse genannte Branche in die heutigen Rahmen lenkte, wodurch sich dieser Geschäftszweig von Riga und Petersburg zum großen Theil auf unseren Platz übertragen hat.

— 27. Januar. Das heute Vormittag von Pillau heraufgekommene Regierungsdampfsboot „Merkur“, welches am Nachmittag wieder zurückkehren will, bringt die Meldung, daß die Eisbede des Hafes noch sehr schwach sei; gleichwohl ist, bei dem anhaltenden Frost, die Schiffsahrt als wieder geschlossen zu betrachten.

Gerichtshalle.

Leider müssen wir wieder mit einem Pferdiebstahl aufwarten, den diesmal ein 53jähriger Greis ausgeführt hat. Der Rätthner Friedrich Grimm aus Kantweinen ist der Attentäter und nimmt auf der Verbrecherbank Platz. Wenn man sein hohes Alter und die grenzenlose Sittenlosigkeit in hiesigen Kreise bedenkt, so hat er bisher ein ziemlich frommes Leben geführt, denn er ist erst einmal wegen Pferdiebstahls, zu welchem er — wie er sagt — ganz zufällig gekommen, und ein andermal wegen eines gewöhnlichen Diebstahls bestraft. In der Nacht zum 2. November v. J. ist dem Rätthner K. ein brauner Wallach von der Weide entwendet, den der Angeklagte kurz zuvor besehen und zu kaufen gewünscht hat. Er ist am 1. November v. J. auf dem Wege nach dem R. fgen Gehöfte gesehen worden, nach dem Diebstahl ist die Spur bis nach der Wohnung des Angeklagten zu verfolgt, sodann ist derselbe — wie erwiesen — mit dem gestohlenen Pferde nach Memel zu geritten, hat seine hier in Sandwehr wohnende Tochter besucht und dann das Pferd zu dem Rätthner S. gebracht, wofelbst es vorgefunden und dem Eigenthümer zurückgegeben ist. Angeklagter sieht das Damoklesschwert über sich und sucht es dadurch abzuwenden, daß er, wie ein echter Advocat, mit humoristischer Eleganz alle vorge-tragenen Thatsachen entschieden abläugnet und den Beweis erwartet. Dieser wird nun zu seinen Ungunsten vollständig geliefert. Bei Abmessung der Strafe dient sein Leugnen als Schärfungsgrund und selbst sein Alter schützt ihn nicht vor 1 Jahr Zuchthaus, welches der Gerichtshof über ihn verhängt. Das sehr naive Verlangen des Angeklagten, ihn vorläufig zu beurlauben, wurde abgelehnt. B.